



## **32. Sonntag im Jk (B) – 11. November 2018 -**

**1. Lesung: 1 Kön 17,10-16 / 2. Lesung Hebr 9,24-28 / Evangelium: Mk 12,38-44**

Vor gut einer Woche habe ich den Kleiderschrank mal wieder ausgemistet. Zwei Säcke voller Klamotten konnte ich im Altkleidercontainer entsorgen, um Neuem Platz zu machen.

Dabei raten inzwischen viele soziale Organisationen dringend davon ab, zu Kleiderspenden aufzurufen. Meist, so zeigt die Erfahrung, kommen Säcke voll Kleidung, die im besten Fall sortiert und aufbereitet werden muss, oft aber gar nicht mehr zu verwenden ist. Solche Aufrufe scheinen von nicht wenigen Menschen hauptsächlich dafür genutzt zu werden, dass man seinen überflüssigen alten Kram loswird. Und dann noch das gute Gefühl hat, dass man ja etwas für Bedürftige getan hat. Die sollen doch dankbar sein, wenn sie meine zu eng gewordenen und längst nicht mehr modischen Kleider bekommen! Das gibt ein gutes Gefühl bei der nächsten Shopping-Tour durch die Läden!

Dabei ist Schenken mehr als nur seinen Überfluss loswerden. Da kann es noch so viel sein, was ich gebe – es kann total wertlos sein, wenn ich dabei nicht den anderen Menschen im Sinn habe, dem ich etwas gebe, sondern nur mich selbst. Wenn die Gabe nicht von Herzen kommt, sondern aus Berechnung. Oder zumindest mit angezogener Handbremse und mit dem Vorbehalt: Nur so viel, dass ich dadurch nicht verzichten muss. Ich gebe ja gern, aber es darf mir nicht weh tun!

Diese Einstellung kann man bei vielen Menschen finden, wenn es um Hilfe für Bedürftige geht, seien es nun Obdachlose oder Langzeitarbeitslose, Kriegsflüchtlinge oder Armutsmigranten, Kinder mit speziellem Förderbedarf oder gebrechliche Senioren. Viele Menschen brauchen auf die eine oder andere Weise Unterstützung und Hilfe. Das kostet. Und dieses Geld fehlt dann woanders.

Die Witwe, die in Jerusalem im Tempel ihre kleine Kupfermünze in den Opferstock wirft, tut wirklich etwas, was wir als „unzumutbar“ empfinden – und so ging es sicher auch vielen Leuten damals: Sie gibt alles, was sie hat. Zwei kleine Kupfermünzen sind wahrlich nicht viel, aber es ist alles, und das gibt sie. Ganz und gar. Total unvernünftig. Unzumutbar.

Wir erfahren nicht einmal, warum und wofür! Nur, dass sie diese beiden Münzen herschenkt, wohl ohne daran zu denken, wie es jetzt für sie weitergeht, wovon sie morgen leben soll, ob sie nicht besser zumindest eine kleine Münze hätte zurücklegen sollen. In unserer Logik ist das unvernünftig und überhaupt nicht vorbildlich. Aber Jesus kommentiert das so: Sie hat mehr gegeben als die anderen alle, die nur von ihrem Überfluss etwas abgezwickelt haben, was ihnen nicht weh tut. Sie hat alles gegeben – auf das Risiko hin, dass sie nicht einmal die kleinste Sicherheit hat, finanziell gesehen.

Was geht in dieser Frau vor? Auf der einen Seite muss sie eine große Entschlossenheit gespürt haben, dass es jetzt wichtig und richtig ist, dieses Geld zu verschenken und zu spenden. Und auf der anderen Seite muss diese Frau ein großes Gottvertrauen haben - dass es schon irgendwie weiter gehen wird mit ihr. Eine Sorglosigkeit, wie sie manchmal die Armen haben, die nur von einem Tag zum anderen planen, weil ihre Pläne so oft schon über Nacht zunichte gemacht wurden.

So ein Vertrauen macht frei! In aller Freiheit gibt die arme Witwe alles, was sie hat. Und sie wird damit für Jesus zum Vorbild: So sollt ihr geben! Nicht halbherzig, nicht nur das Überflüssige, sondern großzügig, vorbehaltlos und frei. So soll man schenken – auch im übertragenen Sinn. So soll man Gott und die Menschen lieben, sich selbst herschenken und sein Leben geben.

Nur kurz vor der kleinen Szene mit der Witwe am Opferstock redet Jesus nämlich mit den Leuten um ihn herum genau über diese Frage: Wie soll man Gott lieben? Und Jesus zitiert aus der Bibel: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit all deiner Kraft!“ Ganz und gar, ohne Vorbehalt, ohne Absicherung.

Und nur wenig später wird Jesus mit diesem Anspruch ernst machen: Er gibt sich und sein Leben hin, ganz frei und ganz aus Liebe.

Wenn wir also heute diese kleine Geschichte hören, dann zeigt der Markus-Evangelist uns ein doppeltes Vorbild: die Witwe, die ihren ganzen Lebensunterhalt spendet - und das Vorbild von Jesus, der sein ganzes Leben gab. Beides ist in der Realität gar nicht so leicht umzusetzen, ohne leichtfertig und sogar verantwortungslos zu handeln. Beides ist eine Zumutung. Aber es bleibt eine Herausforderung, es immer wieder im Kleinen zu versuchen. Es geht darum zu spüren, was jetzt im Augenblick wichtig ist, und das zu geben – frei und gern. Gastfreundschaft zum Beispiel. Oder spontane Hilfe in der Not. Letztlich lebt auch jedes Fest lebt von diesem Einsatz, der nicht alles genau kalkuliert und aufrechnet. **Amen.**